

Stellungnahme der AG der Fachhochschulbibliotheken in der Sektion 4 im DBV zu

Vogel, Bernd:

Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen : Organisation und Ressourcenplanung (Hochschulplanung ; 179)

Stand: 18. Mai 2006

Erarbeitung: Ute Drechsler, FHB Aschaffenburg (Endredaktion)
Günter Höld, FHB Kempten
Dr. Antje Kellersohn, FHB Bielefeld
Gunthild Kilchert, FHB Nürnberg
Michael Möbius, HB Düsseldorf (Endredaktion)
Dr. Peter Otzen, FHB Köln
Sonja Peters, HB Harz (Endredaktion)
Doris Schneider, FHB Ingolstadt (Endredaktion)
Andrea Stühn, FHB Aachen

Die HIS-Studie unternimmt den Versuch, auch für die Fachhochschulbibliotheken (FHB) Richtwerte festzulegen. Jedoch sind einige Aussagen der Studie aus Sicht der FHB zu hinterfragen und zu überarbeiten.

Ganz allgemein ist zu beklagen, dass bei der Ressourcenplanung für die FHB weitgehend pauschale Ansätze zugrunde gelegt werden. Bereits bekannte Bedarfsberechnungsmodelle wurden leider nicht herangezogen.

Bei der Bedarfsformulierung wird gerade im Bereich der FHB weitgehend von den Ist-Situationen ausgegangen ohne zu analysieren, ob die aktuelle Situation eine Unter- oder Überversorgung darstellt. Die breite Stützung der Studie auf DBS-Daten ist zwar sehr gut für die Beschreibung der Ausgangslage geeignet, kaum aber zur Entwicklung von tragfähigen Planungsmodellen. Hier wird lediglich der vorhandene Mangel festgeschrieben, statt Perspektiven aufzuzeigen.

Die Studie ist so umfangreich, dass die Gestaltungsmöglichkeiten und Öffnungsklauseln zu versteckt sind, um wahrgenommen zu werden. Gerade bei den Tabellen und Berechnungsmodellen müssen diese Gestaltungsspielräume offensichtlich sein.

Vorgeschlagen wird deshalb, eine überblicksartige Zusammenstellung der zentralen Tabellen (als Grundlage für die Berechnungen wie von Herrn Vogel bereits angekündigt), wichtigsten Fakten, Zahlen und Öffnungsklauseln im Internet zu veröffentlichen – z. B. auf der Seite der HIS oder des DBV, Sektion 4.

Anmerkungen zum Bereich „Bestand“

Es ist zu begrüßen, dass die HIS-Studie den Versuch unternimmt, auch für die FHB Flächenrichtwerte auf Grund von Bestandsfaktoren vorzulegen.
Zu den Aussagen der Studie im Einzelnen:

Zu 1.3 Bibliotheksprofile, Profil 2, Gebrauchsbibliothek

Der Begriff Gebrauchsbibliothek wird in der Studie eingeführt für eine Bibliothek, die ihre Benutzer mit aktuell benötigter Information für Forschung, Lehre und Studium versorgt, mit dem Schwerpunkt auf Printmedien und der Bereitstellung von Informationsdiensten zum Zugang weltweit verteilter digitaler Information. Gefordert wird das Nettonullwachstum der gedruckten Bestände, ältere Bestände sind auszusondern oder abzugeben.

FHB werden diesem Profil zugeordnet und dabei überwiegend auf das Bereitstellen von Lehrbüchern reduziert. Dies mag in manchen Fällen der Realität entsprechen, dabei wird allerdings nicht nach dem tatsächlichen Bedarf von Benutzern der FHB gefragt. Insbesondere die Notwendigkeit von Dienstleistungsangeboten wie Informationsvermittlung, Benutzerschulungen und Vermittlung von Informationskompetenz wird nicht berücksichtigt. Die Aussage „darüber hinausgehende (Lehrbuchsammlung!) digitale Informationsdienste werden weitgehend von anderen Bibliotheken bezogen“ ist nicht fachhochschulbibliotheksspezifisch sondern trifft wegen der aus Kostengründen notwendigen Kooperationen und Konsortien auf das gesamte Bibliothekswesen in Deutschland zu.

Zu 4.1.1. Bestandsdaten und 4.1.2 Struktur der Bestände

In Abb. 4.3 ist der durchschnittliche Medienbestand und in Abb. 4.4 sind die durchschnittlichen Gesamtausgaben für Erwerbung von UB und FHB dargestellt. Die FHB haben ca. 7 % des Bestandes von UB und ca. 11 % des Etats von UB. Dass der Medienbestand im Verhältnis zu den Ausgaben an FHB geringer ist, liegt daran, dass FHB laufend veraltete Literatur aussondern.

Auf S. 57/58 wird festgestellt, dass die Bestände von FHB zu 90 % aus Büchern bestehen und dass der Anteil elektronischer Medien mengenmäßig vernachlässigbar ist, obwohl z. T. ein hoher Prozentsatz des Erwerbungssetats dafür aufgewendet wird.

Diese Aussage trifft so nur auf wenige FHB zu. Die meisten FHB haben bereits die vom Wissenschaftsrat geforderte Ausprägung als Hybridbibliothek. Einige wenige sind zumindest auf dem Weg zu Hybridbibliotheken mit einem stetig steigenden Anteil digitaler Informationsquellen neben gedruckten Publikationen.

Auf S. 59 wird gefordert, dass die FHB zukünftig ein Nettonullwachstum realisieren sollen.

Wie schon oben erwähnt, sondern FHB weit mehr als UB veraltete Bestände aus. Jedoch wird es – abhängig vom Fächerspektrum – auch FHB mit einem Bestandszuwachs geben müssen.

Dabei ist an lokale historische (Zeitschriften-)Bestände zu denken, aber vor allem auch an Literatur in Fächern, die nicht dem klassischen Alterungsprozess unterliegen und deswegen nicht ausgesondert werden können (zum Beispiel Design, Architektur).

Zu 4.1.3 Aufstellung der Bestände

Hier ist keine Kritik erforderlich. FHB werden versuchen, den größten Teil ihrer Bestände freihand aufzustellen und dazu auch knappe Raumressourcen zu nutzen.

Zu 4.1.4 Bestandsbemessung

Zu Recht wird das bayerische UB-Etatbedarfsmodell 2001, das von Herrn Dr. Griebel für die bayerischen UB erarbeitet wurde, als geeignet bezeichnet, den Mittelbedarf für Erwerbungen plausibel zu begründen. Um so bedauerlicher ist es, dass für die FHB die Angaben für die Soll-Erwerbung und die Verteilung über die Fächer pauschal mit 10 % des Bedarfs der UB angesetzt werden. Immerhin ist sogar das Etatverhältnis FHB/UB nach DBS mit 11 % etwas höher, spiegelt damit aber nur die unzulängliche Ist-Situation wider.

In der Studie wird am Ende von Kapitel 4.1.4 für die FHB die Option der Abweichung vom pauschalisierten 10-prozentigen Ansatz hin zu einem anderen Etatansatz eröffnet.

Die AG Fachhochschulbibliotheken empfiehlt, analog zu den UB, für die FHB das im Dezember 2005 unter Mitwirkung von Herrn Dr. Griebel entstandene Etatmodell für die bayerischen FHB als Basis für die Bestandsbemessung zugrunde zu legen.

Zur Abb. 4.7 auf S. 62 ‚Schema zur Bestandsbemessung an Fachhochschulbibliotheken‘

Das Schema der HIS-Studie unterscheidet sich in der Berechnungsart erheblich vom Modell der bayerischen FHB, so dass die Zahlen nicht direkt miteinander verglichen werden können. Anstelle des individuellen Ausbaugrads von Professorenzahlen wird im bayerischen FHB-Etatmodell 2005 die Anzahl der Studierenden zugrunde gelegt. Außerdem ist zu bemerken, dass die in Punkt 4.7 dargestellten Fächergruppen für FHB völlig ungeeignet sind. Ergänzend ist im bayerischen FHB-Etatmodell 2005 ein Faktor für Masterstudiengänge enthalten. Somit berücksichtigt das Modell eine Anforderung, die in der Studie auf S. 58 beschrieben ist, nämlich den Aufbau von Spezialbeständen für Masterstudiengänge, Internationalisierungsaktivitäten und interdisziplinäre Studienangebote.

Zur zeitlichen Tiefe: Hier kann sicher ein strengerer Maßstab als in der HIS-Studie angelegt werden. An einer FH wird nur die wenigste wirtschafts-, sozial- und rechtswissenschaftliche Literatur 40 Jahre aufbewahrt werden müssen, die meisten Informatik-Bücher sind nicht 20 Jahre lang aktuell, sondern bereits nach spätestens zehn Jahren veraltet. Manche Architekturliteratur hingegen gewinnt aus Gründen des Denkmalschutzes und der Instandhaltung alter Gebäude nach längerer Benutzungspause wieder neue Aktualität. Manche Nachschlagewerke haben auch noch nach Jahrzehnten ihre Berechtigung für einen Verbleib im Bestand. Aussonderungen werden daher immer mit Fingerspitzengefühl und erst nach Analyse der Benutzungsfrequenz der vergangenen Jahre vorgenommen werden können, nicht nach pauschalen Altersstufen. Eine zeitliche Festlegung wird individuell vom Fach abhängig zu treffen sein.

Zu 4.1.5 Baulich-technische Anforderungen bei der Medienaufstellung

Die getroffenen Aussagen sind zutreffend.

Zu 4.1.6 Flächenfaktoren

Da viele FHB ohnehin nicht mit einem üppigen Platzangebot gesegnet sind, sind die hier vorgelegten Flächenfaktoren, die gegenüber den Empfehlungen von „Hempel, 1983“ deutlich verdichtet sind, vermutlich ohnehin an zahlreichen Standorten bereits realisiert. Trotzdem sollte berücksichtigt werden,

dass gerade an Fachhochschulen wegen des relativ starren Stundenplans in den Pausen und nach Vorlesungsschluss die Benutzer in großer Zahl in die Bibliotheken strömen. Dann muss ausreichend Platz in den Gängen und zwischen den Regalen sein, damit sich die Benutzer nicht gegenseitig behindern.

Fazit

Die Planungsempfehlungen der Studie basieren sehr stark auf der gegenwärtigen Lage der Fachhochschulbibliotheken, zukünftig notwendige Entwicklungen werden zu wenig berücksichtigt. Außerdem drängt sich der Eindruck auf, dass Sparen um jeden Preis ein Ziel der Studie ist. Bei den ohnehin bisher sehr mager ausgestatteten Fachhochschulbibliotheken kann das nicht die einzige Zukunftsperspektive sein. Die Fachhochschulbibliotheken wünschen sich in die Zukunft gerichtete Planungsempfehlungen, die den tatsächlichen, empirisch ermittelten Bedarf widerspiegeln.

Anmerkungen zum Bereich „Personal“

Es ist zu begrüßen, dass die HIS-Studie den Versuch unternimmt, auch für die FHB eine Personalbedarfsberechnung vorzulegen.

Zu 4.2.1. Personalbestand

Es wird zu Recht festgestellt, dass die Bestandskennwerte nicht als Planungsempfehlungen geeignet sind, weil nur die tatsächlich vorhandene Ausstattung abgebildet wird und keinerlei Aussagen über eine möglicherweise suboptimale Ausstattung abgeleitet werden können (S. 68).

Bei der Relation Personalstellen – Aktive Benutzer (S. 71) wird deutlich, dass die höheren Benutzerzahlen pro Personalstelle an FHB nicht nur wie im Text beschrieben auf eine „deutlich geringere“ Personalausstattung zurückzuführen sind, sondern dass dieser Bibliothekstyp über eine deutlich **zu geringe** Personalausstattung verfügt.

Zu 4.2.2 Personalbedarf: Struktur und Ausstattung

Selbst die HIS konstatiert auf S. 75 unten, dass die Bedeutung des Aufgabenbereichs Informationsdienste durch den Einsatz digitaler Informationsangebote erheblich gewachsen ist. Durch solche Aufgabenveränderungen sind neue Bedarfe an höherwertigen Stellen entstanden.

Für den mittleren Bibliotheksdienst gilt, dass häufig Tätigkeiten wahrgenommen werden, die an den Universitäten dem gehobenen Dienst vorbehalten sind. Hier ist zur sachgerechten Tätigkeitsbewertung die volle Ausschöpfung der Stellenobergrenzen nach den jeweiligen Landesgesetzen angezeigt.

Wenn die Leiter- und Stellvertreterstellen im gehobenen Dienst besetzt sind, sollten sie im Endamt der Laufbahn bzw. eine Stufe niedriger bei den Stellvertretern ausgewiesen sein.

Für alle Dienste wird die Durchlässigkeit in die nächsthöheren Laufbahnen gefordert.

Das Bemessungsmodell zum Personal basiert auf drei verschiedenen Experten-Modellen (S. 74), die sich z. T. erheblich widersprechen, was den zeitlichen Aufwand bei einzelnen Tätigkeiten betrifft.

Das Personalbedarfsberechnungsmodell der NRW-Kollegen (1998) wird erwähnt; die Zahlen gerade im klassischen Bereich der Mediendienste wurden jedoch allem Anschein nach von „Naumann/Umlauf“ (2003) übernommen, gekürzt und mit pauschalen Zuschlägen wieder angehoben. Da das NRW-Modell das detailliertere Modell ist, empfiehlt die AG Fachhochschulbibliotheken eine Aktualisierung und Überarbeitung des NRW-Modells als Grundlage für eine Personalbedarfsberechnung.

Die Personalbedarfsberechnung wird auf den Seiten 77 – 82 entwickelt bzw. begründet und auf den Seiten 116 und 117 für eine Bibliothek einer Fachhochschule exemplarisch dargestellt. Durch den Eintrag des Wertes ‚0,0‘ bei einigen Tätigkeiten (z. B. ‚Technische Dienste‘) kann beim Leser der Eindruck entstehen, dass diese Tätigkeiten an FHB nicht vorkommen. Die ortsspezifische Bedeutung der Felder wird deutlicher durch ein Symbol (z. B. *) gekennzeichnet, das in einer Fußnote mit „nach Art und Umfang der Dienste“ erklärt wird.

Zusätzlich soll noch auf folgende Punkte ein besonderes Augenmerk gerichtet werden:

Mediendienste

Zu hinterfragen sind die Zeitrictwerte bei den Mediendiensten, da das NRW-Modell hier deutlich abweicht.

Trotz des beabsichtigten Ziels, ein möglichst einfaches Berechnungsmodell wegen besserer Handhabbarkeit (S. 74) zu entwerfen, kann die Fernleihe nicht einfach in dem 15-% Zuschlag für ‚Sonstige Bearbeitungen‘ aufgehen. Hier ist das Fernleihvolumen an den einzelnen Bibliotheken zu unterschiedlich. Auch im Naumann/Umlauf-Modell gibt es für die Fernleihe eigene Zeitrictwerte.

Informationsdienste

Der Musteransatz von 0,3 Stellen für Schulung und Weiterbildung sollte deutlicher als nur im Vorspann als ortsabhängig gekennzeichnet sein. Je nach Intensität wird es hier zu völlig unterschiedlichem Personalbedarf kommen, was ja auf Seite 74 bestätigt wird: „Der Personalbedarf einer Hochschulbibliothek ist von vielen ortsspezifischen Besonderheiten abhängig.“

Völlig unverständlich ist der fehlende Ansatz der Fachreferenten bei den aufgeführten Aufgabenbereichen. Die mehrfach getroffene Feststellung, dass es an Fachhochschulen keine Fachreferenten gibt – was so nicht für alle Bundesländer gilt - bedeutet nicht, dass die entsprechenden Tätigkeiten nicht wahrgenommen werden müssen. Die Tätigkeiten sind auf Seite 82 genau beschrieben (klassisch und zukünftig) und sind an Fachhochschulen genauso zwingend erforderlich wie an Universitäten. Deshalb muss dieser Funktionsbereich bei der Personalberechnung im Fachhochschulbereich ergänzt werden.

Verwaltung

Der Ansatz von 6 – 10 % des errechneten Personalbedarfs für Direktionsaufgaben mag für größere Bibliotheken richtig bemessen sein. Ob dieser Ansatz für kleine Bibliotheken ausreicht, scheint angesichts der Fülle an Aufgaben und Vorgaben (Mitarbeiterführung, Praktikanten- und Ausbildungsbetreuung, Bewerbungsabwicklung, Mitarbeitergespräche, Beurteilungen, Dienstplanerstellung, hochschulinterne Gremienarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement und vieles andere mehr) zweifelhaft.

Auch für sonstige Verwaltungsaufgaben wird es einen ortspezifisch unterschiedlichen Arbeitsanfall geben (z.B. Presseauswertung für die Hochschulleitung, Mithilfe bei der Rechnungsbearbeitung, Mithilfe bei allgemeinen Hochschulveranstaltungen).

Ein Aufgabenfeld, das vollkommen unberücksichtigt bleibt, sind Personalansätze für Bibliotheken, die sich „überörtlich“ engagieren. Hierzu gehören Gremienarbeit wie die Mitarbeit in Kommissionen und Arbeitsgruppen, Sprecherjobs, Führen von Konsortialverhandlungen, Erstellen gemeinsamer Homepages, Verrechnen von Konsortialrechnungen und andere Aufgaben, die sich aus der regionalen und überregionalen Bibliothekszusammenarbeit ergeben und zum Nutzen vieler sind. Hierfür sollte unter „Sonderdienste“ ein eigenes Feld „bibliotheksübergreifende Mitarbeit“ eingefügt werden, das selbstverständlich wieder nach örtlichen Gegebenheiten zu füllen ist.

Anmerkungen zum Bereich „Benutzer“

Es ist zu begrüßen, dass die HIS-Studie den Versuch unternimmt, auch für die FHB eine Raumbedarfsberechnung für Benutzerarbeitsplätze vorzulegen.

Zu 4.3.2. Art der Benutzerarbeitsplätze (S. 90 ff.)

Räumliche Zuordnung der einzelnen Typen von Benutzerarbeitsplätzen:

In Carrels/Arbeitskabinen und Gruppenarbeitsräumen sind nur einfache Arbeitsplätze (Arbeitsplatz, Stuhl) vorgesehen. Spezielle und kombinierte Arbeitsplätze kommen laut Aufstellung in Bibliotheken offensichtlich gar nicht vor, sondern nur in Pools, Lehlaboren und Büros. Bei den Flächenfaktoren auf S. 103 sind sie jedoch wieder aufgelistet, was auch den realen Gegebenheiten in den Bibliotheken entspricht.

Auf S. 93 wird von einem Rückgang der fest installierten Rechner im Zuge der weiteren Verbreitung von Notebooks ausgegangen. Dieser Rückbau wird allenfalls mittel- bis langfristig stattfinden können, auch aufgrund der auf S. 89 aufgeführten Nachteile der WLAN-Technologie. Für Multimedia-Anwendungen dürfte die WLAN-Technologie aufgrund der geringen Übertragungsraten zur Zeit noch keinen Ausweg darstellen, weshalb auch weiterhin auf eine ausreichende Verkabelung in den Bibliotheken geachtet werden muss.

Ebenfalls auf S. 93 wird konstatiert, dass Studierende der Ingenieur- und Naturwissenschaften die Bibliothek seltener aufsuchen, als z.B. Geisteswissenschaftler.

Erfahrungen an FHB zeigen jedoch, dass vor allem die Gruppenarbeitsräume überdurchschnittlich stark von Studierenden ingenieur- und naturwissenschaftlicher Fächer nachgefragt werden, da gerade in diesen Studiengängen auf das Lernen und Arbeiten im Team großer Wert gelegt wird.

Zu 4.3.4. Bemessung der Zahl der Benutzerarbeitsplätze Bedarfsbemessung über Zeitbudgeterfassung der Studierenden (S. 96/97)

Die Ermittlung des Zeitbudgets für das Selbststudium in der Bibliothek, das durch zeitliche Abschläge beim Zeitbudget für das Selbststudium an der Hochschule erfolgt, erscheint – trotz der Berufung auf die Expertenmeinungen – zu wenig repräsentativ und daher zu ungenau.

Um belastbare Zahlen zum Zeitbudget für Selbststudium in der Bibliothek und zur Arbeitsplatzauslastung zu erhalten, müssen vor Ort Benutzerbefragungen bzw. Auslastungserhebungen durchgeführt werden.

Die Verwendung pauschaler Platzfaktoren ist zur Erhebung des Arbeitsplatzbedarfs nicht geeignet. Bei der Verwendung der Formel für die Berechnung des Platzfaktors weisen wir darauf hin, dass sich längere Öffnungszeiten aufgrund ihrer Position im Nenner der Formel negativ auf die Anzahl der Benutzerarbeitsplätze auswirken.

Bedarfsbemessung über die Zahl der aktiven Benutzer (S. 98)

Die Datenbasis, auf der der konstatierte Auslastungsgrad von 50 % bei den Nutzerarbeitsplätzen fußt, erscheint mit lediglich drei Bibliotheken (s. S. 101) zu schmal. Sie sollte durch genaue Auslastungserhebungen an möglichst vielen weiteren Bibliotheken, wenn möglich getrennt nach Studienfächern, noch untermauert werden, bevor daraus Flächenempfehlungen für den Bibliotheksbau abgeleitet werden.

Die Schlussfolgerung auf S. 98, dass der Platzfaktor 0,03 für eine FHB bereits als sehr gute Ausstattung mit Arbeitsplätzen gilt und daher für die künftige Bauplanung ein Faktor von 0,02, d.h. Arbeitsplätze für 2 % der aktiven Benutzer, als ausreichend angesehen werden kann, weist in die falsche Richtung.

Diese Empfehlung ist eine Verschlechterung der Ist-Situation, denn nach Auswertung der DBS 2003 durch die HIS stellen FHB bereits heute für 3 % ihrer aktiven Benutzer Arbeitsplätze zur Verfügung. Vor dem Hintergrund der zu erwartenden steigenden Studierendenzahlen und der Annahme eines wachsenden Zeitanteils für Selbststudium (auch in der Bibliothek) erscheint der in der HIS-Studie empfohlene Platzfaktor von 0,02 nicht ausreichend.

Eine Analyse der Benutzerarbeitsplatzzahlen aus der DBS zeigt, dass fast alle FHB nach HIS-Bedarf zu viele Benutzerarbeitsplätze hätten – was der Semesterrealität in den einzelnen Bibliotheken auf keinen Fall entspricht.

Eine Bedarfserhebung aufgrund der Zahl der aktiven Nutzer kann den Ist-Stand abbilden. Für die Bauplanung, bei der ein ausreichendes Arbeitsplatzangebot für viele Jahre im Voraus geplant werden muss, ist die Methode nicht geeignet.

Bedarfsbemessung nach Auslastungserhebung (S. 98-102)

Der Wissenschaftsrat regt in seinen „Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken“ ebenfalls die Durchführung von Nutzungserhebungen (s. dort S. 48) an.

Das vorgestellte Schema zur Bedarfsbemessung sieht eine Bedarfserhebung über zwei Wochen (mit normaler bzw. hoher Nutzung) zu zwei festgelegten Uhrzeiten vor. Hier wird als völlig neuer Begriff der sog. Ausstattungsfaktor eingeführt, mit dem die Zahl der momentan nachgefragten Arbeitsplätze multipliziert werden soll. Dadurch soll der Arbeitsplatzbedarf ermittelt werden. Die Festlegung des Ausstattungsfaktors bei den einzelnen Arbeitsplatztypen ist nicht nachvollziehbar.

Es ist zudem nicht angeraten, die durchschnittliche Auslastung während der gesamten Bibliotheksöffnungszeit einer Bedarfsberechnung zu Grunde zu legen, wenn die Benutzer sich nicht wegen eines mangelnden Arbeitsplatzangebots (z.B. zu den Spitzenzeiten) enttäuscht von der Bibliothek abwenden sollen. Außerdem ist es illusorisch zu erwarten, dass sich die Lern- und Arbeitsintensität gleichmäßig über das ganze Studienjahr verteilen ließe.

Diese Methode zur Bedarfserrechnung sieht sich zwar als nachfrageorientiert, verkennt aber, dass das Angebot oft erst die Nachfrage schafft. D.h. wenn die Bibliothek in dem Ruf steht, dass man dort selten einen Sitzplatz bekommt, werden auch weniger Studierenden die Bibliothek als Arbeitsplatz nutzen, als dies bei ausreichendem Arbeitsplatzangebot der Fall wäre.

Fazit

Die vorgestellten Modelle basieren auf dem Status Quo. Sie bieten keine ausreichende Planungsgrundlage für die zukünftigen Entwicklungen und Bedarfe. Vor allem die Berechnung der Benutzerarbeitsplätze mit dem Ausstattungsfaktor ist bei einer schlechten Ausgangssituation völlig ungeeignet bei Neubauplanungen.

Die Datenbasis ist sehr dünn und daher wenig geeignet, um darauf wichtige Entscheidungen für die künftige Entwicklung einer Bibliothek zu gründen.